

brücken

magazin der norddeutschen mission



Schwarze Menschen stark machen

Der Verein Future of Ghana
Seiten 4-7

Zehn Jahre PAOET

Frieden und Versöhnung –
eine Erfolgsgeschichte
Seiten 8-9

Wir Gotteskinder

Eine Buchrezension
Seiten 10-11

Gemüseanbau in Wome/Togo

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

Togo ist mit 50 bis 140 Kilometern in West-Ost-Richtung ein schmales Land, die Entfernung vom äußersten Norden bis zur Küste im Süden beträgt jedoch gut 550 Kilometer. Deshalb liegt das Land in unterschiedlichen Klimazonen. Es ist überall tropisch-feucht mit durchschnittlichen Temperaturen von 30 Grad im Norden und 27 Grad im Süden.

Allerdings sind die Regenzeiten unterschiedlich. Im Norden gibt es nur eine kurze Regenzeit von Mai bis September. Im Süden dagegen sind zwei Regenzeiten zu verzeichnen, von April bis Juni und von September bis November. Daher kann in dieser Region ganzjährig Landwirtschaft betrieben

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

und teilweise auch mehrmals im Jahr geerntet werden. Im Süden liegt auch der Ort Wome. Hier hatten sich Mitglieder der Evangelischen Gemeinde – Frauen und Männer – zusammengetan, um ein Gemeinschaftsprojekt zu starten. Sie wollten Maniok, Taro und Kochbananen anbauen. Taro ist eine großblättrige Pflanze, deren stärkehaltiger Wurzelstock genutzt wird. Maniokknollen sind wenig anspruchsvoll und an keine feste Erntezeit im Jahr gebunden.

Mit Hilfe von Spenderinnen und Spendern aus Deutschland konnte Pflanzgut gekauft und ein Stück Land gerodet werden. Die sieben Hektar hatte ein Gemeindemitglied kostenlos zur Verfügung gestellt. „Es funktioniert sehr gut,“ berichtet NM-Referent Wolfgang Blum. „Die Gruppe erwirtschaftet einen ordentlichen Ertrag, von dem sie 30 Prozent der Gemeinde zur Verfügung stellt.“ „Die übrigen 70 Prozent teilen wir unter den Mitgliedern auf, die damit ihre Familien unterstützen“, erzählt Komi Agblewode, der Vorsitzende der Gruppe. „Das hilft uns enorm.“

Mit Hilfe von Spenden konnten Pflanzgut und Werkzeuge gekauft und ein Stück Land gerodet und bestellt werden.





Die Gruppe baut auch Kochbananen an.

Editorial

Das Jahr 2021 war für mich als Projektreferent eine besondere Herausforderung. Zu meinen Aufgaben gehört unter anderem, zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen in Westafrika die von der NM finanzierten Projekte vor Ort zu besuchen und mit den Selbsthilfe-Initiativen zu sprechen. Dieser Besuch dient auch dazu, den Spenderinnen und Spendern eine Rückmeldung über die unterstützten Maßnahmen geben zu können.

Doch dann kam Corona. Die Projektreise musste Pandemie-bedingt abgesagt werden. In dieser Situation bewährte sich die langjährige und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren Partnern in Ghana und Togo. Im intensiven Austausch per Mail, WhatsApp oder Telefon war es möglich, Projekte zu diskutieren und die Informationen für Projektberichte zu bekommen. Natürlich ist dies aber kein Ersatz für die persönlichen Kontakte. Deshalb war auf jeden Fall eine Reise für Februar 2022 geplant. Die hoch infektiöse Corona-Variante Omikron hat jedoch alle Planungen zunichtegemacht. In den ländlichen Gebieten sind nur die wenigsten Menschen geimpft. Ein Besuch dort könnte das Virus weiterverbreiten und würde die Bevölkerung gefährden. Deshalb mussten wir erneut die Reise absagen. Die Erfahrungen im letzten Jahr machen uns aber zuversichtlich, dass wir auch dieses Problem meistern werden.

Ihr

Wolfgang Blum
Projektreferent

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimurm.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: EEPT und EPC kümmern sich auch um alte Menschen.



Daisy Tanja Scheffler (2.v.r.) im Gespräch mit Teilnehmerinnen eines Medienkompetenz-Workshops.

Schwarze Menschen stark machen

Der Verein Future of Ghana

Daisy Tanja Scheffler im Interview mit Claudia Isabel Rittel

„Wir machen Schwarze Menschen dort sichtbar, wo sie nicht sichtbar sind“, lautet das Motto von Future of Ghana (FoG) Germany. Der Verein findet, dass Schwarze Menschen in Deutschland nicht genug repräsentiert sind. Das „S“ in schwarz sei bewusst großgeschrieben, um einen emanzipatorischen Widerstand zu zeigen. Claudia Isabel Rittel hat für die Zeitschrift E+Z (Entwicklung und Zusammenarbeit) mit der FoG-Mitarbeiterin Daisy Tanja Scheffler gesprochen.

An wen richtet sich Ihr Verein?

Wir richten uns an alle Menschen, die an der Afro-Deutschen Community, der afrikanischen Diaspora,

interessiert sind – egal, ob Alt oder Jung, ob Schwarz oder Weiß. Wir sind sehr offen, da wir unterschiedliche Projekte haben, die auch unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. Der Fokus liegt aber auf jungen Menschen mit afrikanischen Wurzeln. Aktuell sind wir vor allem in Hamburg, Berlin und Hannover aktiv.

Eines Ihrer Projekte heißt Vorbilder. Wie funktioniert das?

Vorbilder ist ein Mentoring-Projekt. Das bedeutet, dass wir für Schwarze Kinder und Jugendliche Mentoren finden, sie in einem Zeitraum von einem Jahr regelmäßig begleiten. Das läuft in erster Linie



„Ziel ist es, den Horizont der jungen Leute zu erweitern.“

über Freizeitaktivitäten. Dabei geht es viel um Empowerment. Wir wollen den Kindern und Jugendlichen eine Bezugsperson und ein Vorbild geben, das ihnen auch in beruflicher Hinsicht neue Möglichkeiten aufzeigen kann. Ziel ist es, den Horizont der jungen Leute zu erweitern.

Wer sind die Mentorinnen und Mentoren?

Die Idee ist: Schwarze Mentoren für Schwarze Mentees. Wir glauben, dass die Jugendlichen Mentoren brauchen, die die kulturellen Schwierigkeiten und die Herausforderung zu Hause mit den Eltern ebenso verstehen wie die strukturelle Diskriminierung, der die Jugendlichen ausgesetzt sind. Dabei versuchen wir darauf zu achten, dass Mentor und Mentee einen ähnlichen Hintergrund haben. Die ersten Mentoren haben wir über den Freundes- und Bekanntenkreis rekrutiert, und dann hat sich das relativ schnell herumgesprochen. Mittlerweile

melden sich auch viele über unsere Social-Media-Kanäle.

Welche anderen Projekte setzen Sie um?

Die Idee ist immer, zu fördern. Das Projekt Berufsorientierung schließt insofern an das Vorbilder-Projekt an. Dabei geht es um Karriereberatung, für die wir verschiedene Formate haben – Berufsmessen, Firmenbesuche und Stipendien etwa oder ein Berufscoaching sowie Bewerbungstrainings. Wir arbeiten hierbei viel mit Unternehmen zusammen und versuchen Kontakte zu vermitteln. Beim Projekt Business wiederum geht es vor allem darum, junge Schwarze Menschen mit anderen Gründern zu vernetzen – egal, ob sie noch ganz am Anfang stehen oder schon ein eigenes Unternehmen oder eine Organisation gegründet haben. Hier geht es

vor allem um den Austausch, und wir bieten Workshops an, um Gründerinnen und Gründer bei der Weiterentwicklung ihrer Geschäftsidee zu unterstützen. Insgesamt geht es bei unseren Projekten im Grunde immer darum, die wirtschaftliche und soziale Stellung der Schwarzen in der Gesellschaft zu verbessern. Und wir möchten Vorurteile gegen Schwarze Menschen entkräften.

Ihr Vereinsname ist Future of Ghana Germany. Welchen Bezug gibt es zu Ghana?

Der Name kommt von unserem Schwesternverein Future of Ghana in England. Allerdings wollen wir in Deutschland ein Verein für die ganze Schwarze Community sein. Vor unserer Gründung 2017 hatte Initiatorin Lucy Larbi dort an verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen und sich überlegt, dass wir auch in Deutschland so etwas brauchen, weil Schwarze Menschen hier oft nicht gesehen werden, ihr Potenzial nicht genutzt wird und auch der Zusammenhalt in der Community nicht so gut ist. Daraufhin hat sie einen Aufruf auf Facebook gestartet, und es hat sich eine Gruppe gefunden. Den Bezug zu Ghana sieht man auch im Team. Von zwölf Mitgliedern im Kernteam haben elf einen ghanaischen Hintergrund und eines einen nigerianischen. Bei den Mitgliedern ist das gemischter.

Wie startete der Verein?

Parallel zur Gründung entstand auf Initiative von Lyn Birago, die damals Sonderpädagogik studierte, das Vorbilder-Projekt. Es war das erste, das anlief,

„Wir möchten Vorurteile gegen Schwarze Menschen entkräften.“

und ist bis heute das größte Projekt. Lyn war damals Schulbegleiterin an einer Hamburger Schule und merkte, dass viele Kinder gar nicht an sich glauben. Sie meinen, dass sie das Abitur und nicht mal den Hauptschulabschluss schaffen. Im Gespräch mit Lehrerinnen und Lehrern hat Lyn Birago dann festgestellt, dass viele der Schwarzen Kinder einen vermeintlichen Förderbedarf haben. Daraufhin hat sie andere Schwarze – unter anderem auch mich – angesprochen und gefragt ob wir die Schülerinnen und Schüler unterstützen könnten.

Hat Ihre Arbeit hier in Deutschland Auswirkungen auf Ghana?

Es gab schon eine Delegationsreise und eine Einladung zum Ländergespräch Ghana des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), um Rahmenbedingungen und Ziele der deutschen Zusammenarbeit mit Ghana zu erörtern. Im kommenden Jahr soll es weitere Austausche geben. Außerdem unterstützen viele von uns privat irgendwelche Organisationen oder Unternehmen in Ghana.



Mentorinnen und Mentoren dienen als Vorbilder für Jugendliche.

Foto: Alexandra Pretzer

Sie unterstützen aus der Diaspora heraus auch die Gründung von Firmen in Ghana und Kamerun?

Ja, dabei arbeiten wir mit der GIZ zusammen, die das WIDU-Projekt des BMZ umsetzt. Hintergrund ist, dass viele Migranten Geld in ihre Herkunftsländer schicken. Über die Onlineplattform WIDU.africa legen Menschen in der Diaspora und Menschen im Herkunftsland Geld für eine Businessidee im Entwicklungsland zusammen. Das gespendete Geld wird von der deutschen Regierung aufgestockt, um ein Start-up oder ein Kleinstunternehmen in Ghana zu unterstützen. Diesen Prozess begleiten wir online und bieten Workshops dazu an.

Was betrachten Sie als besonderen Erfolg?

Uns gibt es ja erst seit 2017. In dieser relativ kurzen Zeit haben wir Strukturen geschaffen – von Personalstellen bis zu einem eigenen Büro – und haben sehr viele Ehrenamtliche gewonnen. Im Mentoring-Projekt haben wir mehr als 80 Patenschaften vermittelt. Da sind wir sehr schnell gewachsen. Obwohl wir bis auf eine feste Stelle und ein paar Minijobs nur mit Ehrenamtlichen arbeiten, arbeiten wir sehr beständig. Für unser Vorbilder-Projekt haben wir dieses Jahr sogar den Hidden Movers Award der Deloitte-Stiftung gewonnen. Ein weiteres Highlight war ein Gespräch mit dem Vizepräsidenten Ghanas darüber, wie die Diaspora in Deutschland die wirtschaftliche sowie soziale Weiterentwicklung Ghanas unterstützen kann.

„Im Mentoring-Projekt haben wir mehr als 80 Patenschaften vermittelt.“

Welchen Schwierigkeiten sind Sie begegnet?

In den ersten zwei Jahren hatten wir so gut wie kein Geld. Und beim Vorbilder-Projekt mussten wir immer wieder erklären, warum wir nur Schwarze Menschen als Mentoren vermitteln wollen. Zudem ist es schon eine Herausforderung, so viele Projekte fast nur mit Ehrenamtlichen zu machen.

Polizeigewalt gegen Schwarze Menschen in den USA, aber auch in Europa hat erneut eine internationale Debatte über Rassismus ausgelöst. Welche Rolle spielt die Bewegung Black Lives Matter in Ihrem Umfeld?



Gutes Mentoring führt zu gestärktem Selbstbewusstsein und größerem beruflichen Erfolg.

Foto: Alexandra Pretzer

Für uns war Black Lives Matter (BLM) schon immer wichtig. In diesem Jahr haben wir dadurch einen enormen Zuwachs an Ehrenamtlichen bekommen, die jetzt aktiv etwas dazu beitragen möchten, unsere Community zu stärken. Außerdem sind wir im Mai und Juni, als das Thema aktuell war, viel von Medien zum Thema BLM angefragt worden. Da hatte ich aber das Gefühl, dass es nur um den Moment ging, es aber kein langfristiges Interesse gibt. In Social Media sehe ich hingegen schon, dass es immer mehr Formate gibt, die die Community ansprechen. Da habe ich den Eindruck, dass inzwischen mehr diskutiert wird und dass sich unsere Community auch selbst aktiver einbringt als früher. In der Gesellschaft an sich habe ich das Gefühl, dass sich jüngere Menschen viele Gedanken machen und auch für Dinge entschuldigen, die sie mal gesagt haben. Bei älteren Menschen über 50 sehe ich hingegen wenig Interesse.

Welche Pläne und Ziele haben Sie als Verein?

Zunächst wollen wir den Fokus auf unsere internen Strukturen legen, sie festigen und transparenter gestalten. Inhaltlich haben wir in den einzelnen Projekten unterschiedliche Ziele. Insgesamt aber wollen wir weiter wachsen. Seit Ende 2020 haben wir mit Hannover einen ersten Standort außerhalb von Hamburg. Da wollen wir unsere Projekte testen und wenn möglich etablieren. Außerdem planen wir aktuell zwei Austauschprojekte mit Ghana. Das eine ist eine Jugendbegegnungsreise, bei der sich Jugendliche in Ghana treffen und die unter dem Themenschwerpunkt Umwelt und Nachhaltigkeit steht. Bei einer zweiten Reise nach Ghana organisieren wir Begegnungen von Fachleuten aus Deutschland und Ghana, die mit Menschen mit Behinderung arbeiten. (aus: E+Z e-Paper no. 2 2021)

Zehn Jahre PAOET

Frieden und Versöhnung – eine Erfolgsgeschichte

von Heike Jakubeit

Was länger wehrt, wird richtig gut: Zwei Jahre Vorlauf waren nötig, bis das Ökumenische Begleitprogramm *Projet d'Accompagnement Œcuménique pour le Togo (PAOET)* 2011 seine Arbeit endlich aufnehmen konnte. Am Anfang des Jahres 2022 nun eine Rückschau auf zehn Jahre des Wirkens (2011 -2021) und der Wirkung. NM-Generalsekretärin Heike Jakubeit hat das Archiv gesichtet und mit dem gegenwärtigen Leiter von PAOET gesprochen.



Multiplikatorinnen werden von PAOET geschult.

Das ökumenische Begleitprogramm wird gemeinsam von der Evangelisch Methodistischen Kirche Togos (EMT) und der Evangelisch Presbyterianischen Kirche Togos (EPT) verantwortet und getragen. Unterstützt wird die Initiative von einem breiten internationalen ökumenischen Netzwerk. Dazu gehören neben der Norddeutschen Mission auch Brot für die Welt, die Gemeinschaft der Kirchen in Mission (CEVAA), die

Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz (AACC), der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WCRC) sowie das französische Missionswerk Défap.

Noch in der Film-Technik von vor zehn Jahren festgehalten, beschreibt der erste PAOET-Leiter, Dr. Prosper Deh, die Anfänge und die Ziele des Projekts in einem Interview. (Das Material ist Bestandteil des NM-Bildarchivs.) Nach Projektstart am 1. Juni 2011 mit Einrichtung des Büros und Besetzung der Sekretariatsstelle begann auch gleich die inhaltliche Arbeit. Als Kernziele des ökumenischen Begleitprogramms waren im Vorfeld die Befriedung der politischen Lage und der Beitrag der Kirchen zu einem Versöhnungsprozess in der Gesellschaft benannt worden.

Kirche und Politik? Dazu sagt Dr. Prosper Deh in dem Interview:

„In der Politik geht es nicht nur darum, Macht zu erlangen. Politik hat etwas mit dem täglichen Management der Staatsgeschäfte zu tun. Es ist nichts falsch daran, an Politik interessiert zu sein. Was die Kirche nicht tun sollte, und ich glaube, dass die Kirche nicht in diese Richtung geht, ist, in die Politik zu gehen, um Macht zu erobern. Die Kirche als moralische Instanz hat die Pflicht zu sagen, was sie über die politische Lage denkt, und - wenn nötig - zu versuchen, zur Verbesserung einer politischen Lage beizutragen.“ Erreicht werden sollte letzteres in Togo durch Schulungen von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen und der gesamten togoischen Bevölkerung in Demokratieverziehung und Friedensarbeit.

Und wie bewertet der gegenwärtige Leiter von PAOET, Pastor Paul Avinou, den Erfolg der Initiative?

Dazu wurde er von der Norddeutschen Mission befragt. Paul Avinou verweist zunächst besonders auf die prophetische Stimme der Kirche,

PAOET organisiert Schulungen in Demokratieverziehung und Friedensarbeit.

ihrer Aufgabe im Wächteramt. Dazu gehöre für ihn neben der Schulung der togoischen Bevölkerung in Demokratiekompetenz und in Friedensfragen auch das Schreiben von Hirtenbriefen an alle Togoer und Togoerinnen, das Treffen mit den Akteuren der Zivilgesellschaft sowie den Vertreterinnen und Vertretern der politischen Parteien und schließlich Besuche bei den politischen Behörden Togos sowie bei diplomatischen Vertretungen aus dem Ausland. Information und Kommunikation gehören also zu den Kernaufgaben des ökumenischen Begleitprogramms.

Wie genau gestaltet sich die Arbeit von PAOET aktuell aus seiner Sicht?

Paul Avinou fasst sie für uns in Stichpunkten zusammen. Es geht um: „Den Beitrag der Kirchen zur Beruhigung der politischen Lage - Die Konsolidierung des nationalen Aussöhnungsprozesses - Die Beobachtung der wirtschaftspolitischen Steuerung (Überwachung der Ausarbeitung und des Vollzugs des Staatshaushalts) - Die Beteiligung der Kirchen am Selbstbewertungsprozess in Togo (APRM – African Peer Review Mechanism*) - Die Förderung der Rechtsstaatlichkeit und einer verantwortungsvollen Staatsbürgerschaft - Die Kirche als Akteurin bei gesellschaftlichen Konfliktlösungen – Wahlbeobachtung.“

PAOET arbeitet mit einem vierköpfigen Team.

Das kann ja niemand allein schaffen. Wer sind die Mitarbeitenden von PAOET?

„PAOET arbeitet mit einem Team, das aus einem Koordinator, einem Beauftragten für Evaluation, einer Verwaltungsassistentin und einem Buchhalter besteht, der in Teilzeit arbeitet. Zusätzlich zu diesen vier Personen verfügt PAOET über ehrenamtliche Teams von je fünf Personen in den sechs kirchlichen Regionen Togos. Als Projektleitung werde ich von einem Ausschuss der beiden Kirchen, die das Projekt verantworten, begleitet. Dieser wiederum untersteht einem Lenkungsausschuss.“

Hat sich die Arbeit im Laufe der Jahre verändert?

„Ja, besonders mit dem Aufkommen von Covid-19 war PAOET gezwungen, mit Handys und neuen Kommunikationsmitteln zu arbeiten. Es war unmöglich, Leute zu treffen und von Angesicht zu Angesicht zu arbeiten.“

Und? Hat sich durch das Projekt d'Accompagnement Œcuménique pour le Togo in der togoischen Gesellschaft etwas verändert?

„Nun ja, leider arbeitet PAOET in einem Bereich, in dem Erfolge nicht so schnell nach außen hin sichtbar werden. Es gibt jedoch Faktoren, die zeigen, dass PAOET tatsächlich Auswirkungen auf die Gesellschaft hat. So wurde PAOET zum Beispiel kurz vor den Präsidentschaftswahlen im Februar 2020 gebeten, Polizeibeamte zum Thema Konfliktprävention, -lösung, -transformation und Gewaltlosigkeit zu schulen. Einer togoischen Erhebung nach, die das Gewaltpotential in Vor- und Nachwahlperioden ab 2005 untersucht, waren die Wahlen im Februar 2020 im Vergleich zu 2005, 2010 und 2015 von weniger gewalttätigen Ausschreitungen begleitet. Dies lässt vermuten, dass die Vorstellungen von einem harmonischen Zusammenleben in einer Gesellschaft, die von PAOET vermittelt und gelehrt werden, von der Bevölkerung auch in die Praxis umgesetzt werden.“

Das klingt nach einem Meilenstein in die richtige Richtung. Bleiben da noch Wünsche offen?

„Unbedingt. Das ökumenische Begleitprogramm muss weiter Früchte tragen, damit unser Weg zur vollständigen Demokratisierung der Gesellschaft unseres Landes führt. Dabei teile ich mit Ihnen die Freude, von ökumenischen Partnern begleitet zu werden, die sich unsere Probleme zu Herzen nehmen.“

* *Der APRM ist ein freiwilliger Selbstkontrollmechanismus der Mitgliedstaaten der Afrikanischen Union (AU). Er zielt darauf ab, gute Regierungsführung zu verstärken. Auf diese Weise sollen politische Stabilität, Wirtschaftswachstum, nachhaltige Entwicklung und subregionale sowie kontinentale wirtschaftliche Integration gefördert werden.*



Auch Polizisten nehmen an Workshops von PAOET teil.

Wir Gotteskinder

Eine Buchrezension

von Maria Iwamoto

„Wir Gotteskinder“ ist der Debutroman von Nana Oforiatta Ayim, die in Deutschland geboren und aufgewachsen ist und heute in Ghana lebt. Maria Iwamoto aus der Evangelisch-reformierten Gemeinde in Lüneburg stellt Ihnen das Buch vor.

Was sind Gotteskinder? Nana Oforiatta Ayim definiert den Begriff in ihrem Buch so: „In jeder Generation unserer Familie (einer ghanaischen Königsfamilie) gab es immer einen, der auserwählt war, Wissen von den frühesten Epochen zu besitzen, zu sehen, was andere nicht sehen konnten: ein Gotteskind, das das Flüstern des Universums deutlicher hören konnte als den Lärm der Welt ringsum, deutlicher als die Stimme der Ahnen oder sogar der Geschichte. Sie oder er reiste durch die Zeiten und rückte auf jeder Etappe zurecht, was früher falsch gelaufen war.“ (S. 200)

Die Hauptperson des Buches, Maya, und ihr Cousin, mit dem sie aufwächst, Kojo, werden für solche Gotteskinder gehalten und glauben selbst, dass sie es sind. Mayas Mutter, eine der Töchter eines ghanaischen Königs, wird ebenfalls mit einem Zeichen auf der Stirn geboren, das sie als Gotteskind ausweist. Mayas Mutter und ihr Vater, ein ghanaischer Arzt, leben in Deutschland, wo auch Maya geboren wird. Mayas Bindung an ihre Mutter ist eng, der Vater ist wegen seines Berufs überwiegend abwesend, er gehört auch nicht zur königlichen Familie. Er hat in Deutschland studiert, liest viel, hört klassische

Musik, ist insgesamt ein recht zurückhaltender Mann. Er gehört zur Generation derer, die von Kwame Nkrumah, dem ersten Präsidenten Ghanas, an die Universitäten Europas und Amerikas geschickt wurden, um westliches Wissen zu erwerben und es für Ghana nutzbar zu machen, allerdings blieb er als Arzt in Deutschland.

Maya, Tochter ghanaischer Eltern, wächst zunächst in Deutschland auf.

Der Roman folgt im Wesentlichen Mayas Entwicklung, ein Coming-of-Age-Roman also. Es fehlen nicht die typischen Elemente wie der Wunsch, genauso zu sein wie die anderen, dazu zu gehören, die Auseinandersetzung mit den Werten der Erwachsenen, die Begeisterung für eine Idee oder Ideologie und schließlich das Finden einer eigenen Position. Hinzu kommt hier der Wille, über andere zu herrschen.

Maya wächst zunächst in Deutschland auf und unterscheidet sich aufgrund ihrer Hautfarbe und ihrer Haare von den Mädchen in ihrer Grundschulklasse. Sie kann gar nicht genauso sein wie die anderen und versucht, durch Überanpassung dazu zu gehören. Als sie einer Freundin erzählt, ihr Großvater sei König gewesen, zerbricht die Freundschaft, weil das deutsche Mädchen das für eine Lüge hält. Mayas Mutter beeinflusst das Empfinden ihrer Tochter für Schönheit und Mode und für das, was gut und richtig ist. Diese Maßstäbe stimmen nicht mit denen in Mayas Umwelt überein. Daraus ergeben sich Verletzungen auf beiden Seiten und Konflikte.

Diese unterschiedlichen Bewertungen, die unterschiedlichen Perspektiven auf dieselben Vorgänge, werden am Anfang des Buches bei einem Besuch im Kaufhaus sehr deutlich: Ayim gibt Dialoge wieder zwischen



der Mutter einerseits und den Verkäuferinnen und Verkäufern andererseits. Fast in jeder Zeile wechselt die Perspektive. In diesem Hin und Her muss sich das Kind zurechtfinden und vermitteln, weil es fließend Deutsch spricht.

Der mit Maya etwa gleichaltrige Cousin Kojo, ebenfalls ein Kind aus der Königsfamilie, kommt eines Tages aus Ghana, zieht bei der Familie ein und lebt dort wie ein Sohn und Bruder. Bisher hatte nur die Mutter die „Heimat“ repräsentiert (Ayim stellt ihrem Roman ein Zitat der Dichterin Nayyirah Waheed voran: „Meine Mutter war mein erstes Land, der erste Ort, an dem ich lebte.“), jetzt steht auch Kojo, der viel von der Tradition in Ghana weiß und Überzeugungskraft hat, an ihrer Seite. Zwischen den Kindern herrschen wunderbare Solidarität und Vertrautheit, die Maya als Einzelkind vorher nicht erlebt hat.

Die Eltern trennen sich bald. Die Mutter spricht und lacht stets laut, verhält sich eher wie eine „verwöhnte Königstochter“, kauft mit der Kreditkarte ihres Mannes unbegrenzt Dinge, die sie schön oder begehrenswert findet. Das passt nicht zu Mayas Vater, dem in die westliche Kultur hineingewachsenen zurückhaltenden Intellektuellen, der von der Familie seiner Frau kritisiert und letztlich nicht akzeptiert wird.

Die ghanaischen Traditionen sind auf dem Wege, vergessen zu werden.

Maya zieht mit ihrer Mutter und Kojo nach England. Die Kinder werden in guten englischen Internaten angemeldet, der Vater spielt im Roman keine Rolle mehr, auch sein Einfluss auf Mayas Vorstellungen schwindet. Bei einer Feier soll ein junger Mann als neuer König inthronisiert werden, er sagt jedoch, er sei Christ und disqualifiziert sich damit für diese Stellung. Kojo entwendet bei dieser Feier ein Buch, das sein Vater geschrieben hat. Es enthält die Geschichte Ghanas. Im Mittelpunkt steht, dass mit dem Sterben des königlichen Großvaters der Königsfamilie der Reichtum und auch die königliche Würde in der nachfolgenden Generation entzogen werden. Das wird bewirkt durch das Eingreifen des kolonialen Gerichts, das Sitten und Gebräuche, das Gewohnheitsrecht der Ghanaer nicht kennt oder nicht zur Kenntnis nimmt. Selbst den handelnden Personen aus der königlichen Familie drohen diese Traditionen abhanden zu kommen.

Kojo und Maya sind sich einig, dass diese Fehler der Vergangenheit korrigiert werden müssen. Das ist für sie ihre Aufgabe als Gotteskinder. Wie das geschehen soll, bleibt zunächst offen.

Kojo scheitert in der englischen Internatsschule aufgrund seines unangepassten Verhaltens und geht zurück nach Ghana. Maya schafft einen guten Abschluss und studiert in England. Allerdings sieht sie ihre Bildung und Ausbildung als Irrweg, der dahin führen sollte, wohin die Weißen, die Kolonialherrscher, sie haben wollten. Die Idee von Kwame Nkrumah, dass die Elite Ghanas im Westen studieren sollte, hat in vielen Fällen dazu geführt, dass die Absolventen in Europa oder in Amerika blieben und ihr Wissen und Können nicht für die Heimat nutzbar gemacht haben – wie Mayas Vater. Die ghanaische Kultur, die Traditionen, sind auf dem Wege, vergessen zu werden, ganz verloren zu gehen.

Maya will die Reste dieser ghanaischen Kultur und Traditionen „neu ordnen, behalten und wegwerfen.“ (S.202) Das wäre eigentlich die Aufgabe eines Königs, der für sein Volk handelt. Maya geht diesen Weg auf ihre Weise. Als Maya allerdings als junge Erwachsene zurück nach Ghana kommt, wird sie als oburoni bezeichnet, als Weiße...

Nana Oforiatta Ayim, Wir Gotteskinder, Penguin Verlag, München 2021, 268 Seiten, 22€



Ich unterstütze die Norddeutsche Mission, weil ohne die NM die Partnerschaft mit der E.P. Church und der Evangelical Presbyterian Church Students' Union (EPSU) an der Universität von Ghana in Legon (Accra) nicht entstanden wäre. Im Jahr 2016 waren wir das erste Mal mit Studierenden aus der Ev. Studierenden Gemeinde (ESG) Bremen in Ghana. Der damalige Moderator, Seth Agidi, sagte zu uns: "This encounter will be a turning point in your life." Und so war es. Regelmäßig treffen wir uns jetzt alle zwei Jahre in Deutschland oder in Ghana mit den Studierenden zu Konsultationen.

Andreas Quade (Bremen)

Positive Entwicklungen

Afrika im Jahr 2021

Eine Ausgabe des Magazins „The Africa Report“ aus dem letzten Jahr befasst sich mit einer eher ungewohnten Sichtweise auf Afrika. Hier wird aufgeführt, wo es positive Entwicklungen, Fortschritte und Erfolge gibt.

Im März 2016 trafen sich die damaligen Präsidenten der Elfenbeinküste und Ghanas, Alassane Ouattara und John Dramani Mahama, um den Kakao-Multis zum ersten Mal den Kampf anzusagen. Die Chefs der beiden Weltmarktführer für Kakao (70 % der Produktion) beschlossen, ein Kartell zu bilden, um den afrikanischen Bauern höhere – und damit gerechtere - Preise für ihren Rohstoff zu verschaffen.

„Ghana und die Elfenbeinküste müssen die Schokoladendrehzscheibe der Welt werden. Wir sollten eine gemeinsame Entwicklungszone einrichten und Unternehmen ermutigen, sich dort niederzulassen, um Kakao zu verarbeiten“, so John Dramani Mahama. Das war der Beginn einer Neugewichtung der Beziehungen zwischen Rohstoffproduzenten und multinationalen Unternehmen.



Afrika – hier die ghanaische Hauptstadt Accra – holt auch im Finanzsektor auf.

Nach einer Phase mit Verzögerungstaktiken und Drohungen hätten die größten Unternehmen bis zum Ende des Jahres 2020 die Argumente Ghanas und der Elfenbeinküste akzeptiert und eine Einigung über die Preisgestaltung und die Zuschläge für den Kakaopreis erzielt, schreibt „The Africa Report“ in der Ausgabe von 2021.

Das sei nur eine Erfolgsmeldung unter vielen, schreibt das Magazin weiter. „Es ist so einfach, sich im Moment auf das Schlimmste zu konzentrieren“, sagt Chefredakteur Nicholas Norbrook in einem Gespräch und nennt als Beispiele Ungleichheiten bei der Verteilung von Impfstoffen, vom Coronavirus schwer getroffene Volkswirtschaften, Gewalt in Nigeria, Mosambik, Äthiopien.

„Afrika steigt stetig auf.“

Seiner Meinung nach gäbe es aber auch eine ganz andere Seite: „Afrika steigt stetig auf. Und wir wollen aufzeigen, was funktioniert, um zu ermutigen, um zu inspirieren, um dieses Afrika zu feiern, das nie so stark ist, wie wenn es seine Kraft aus sich selbst schöpft.“

So verweist er auf Ngozi Okonjo-Iweala aus Nigeria, die am 1. März 2021 als erste Frau Chefin der Welthandelsorganisation WTO wurde. Die 67-Jährige ist seit 2015 zudem Vorsitzende der weltweiten Impfallianz Gavi.

Das Magazin nennt weitere Beispiele für Erfolgsgeschichten in den Bereichen Gesundheit, Technologie, Energie und Industrie. Außerdem zahlreiche Initiativen junger Menschen auf dem ganzen Kontinent sowie afrikanische Persönlichkeiten an der Spitze von internationalen Organisationen – obwohl 2021 ein sehr schwieriges Jahr war für Afrika, das in seinem subsaharischen Teil die erste Rezession seit fünfundzwanzig Jahren hinter sich hat.

„Eine Generation von kompetenten afrikanischen Politikern und Politikerinnen und Fachleuten besetzt führende Positionen in wichtigen globalen Foren. Diese Menschen treiben Reformen voran, die dem Kontinent zu einem Schritt nach vorn verhelfen werden.“, heißt es in „The Africa Report“. Das Magazin verweist unter anderem auf Makhtar Diop aus dem Senegal, der jetzt Chef der International Finance Corporation (IFC) ist, Ngozi Okonjo-Iweala aus Nigeria, Leiterin der Welthandelsorganisation WTO und Tedros Adhanom Ghebreyesus

aus Äthiopien, Generaldirektor der WHO (Weltgesundheitsorganisation). Bemerkenswert sei es auch, dass sich diese drei Führungspersönlichkeiten auf der Frühjahrstagung 2021 der Weltbank und des IWF mit einer Stimme für mehr Solidarität bei der weltweiten Verteilung von Impfstoffen einsetzten.

„Nigeria ist die Heimat von mehr als 200 Finanztechnologie-Unternehmen, die in letzter Zeit mehr als 50 Millionen Dollar an Finanzierungen pro Quartal eingeworben haben.“, so „The Afrika Report“

weiter. Das Magazin nennt als Beispiele Startups wie Flutterwave und Paystack, die 2021 auch das Interesse des US-Silicon Valley geweckt hätten.

Wichtig sei auch, dass „die gläsernen Decken von Casablanca bis Kapstadt einstürzen“ mit dem Aufstieg von weiblichen Führungskräften wie Salwa Idrissi Akhannouch, CEO der Aksal Group in Marokko, Bola Adesola, Senior Vice President bei der Standard Chartered Bank, oder Ibukunoluwa Abiodun Awosika, Präsidentin der First Bank, in Nigeria.

Elmshorn, Lima und Gaborone

Neue NM-Bildungsreferentin

Frederike Preissner ist seit Mai 2021 Bildungsreferentin der Norddeutschen Mission und damit Nachfolgerin von Nele Wiehenkamp. Für die Leserinnen und Leser der „brücken“ stellt sie sich hier kurz vor.

Ich bin 26 Jahre alt und habe im Sommer 2021 mein Zweitstudium in Sozialwissenschaften und Gender Studies an der Universität Oldenburg abgeschlossen. Aufgewachsen und zur Schule gegangen bin ich in Elmshorn, einer Stadt bei Hamburg. Nach meinem Abitur entschied ich mich für einen Freiwilligendienst in Botswana. Dort habe ich bei einer Gastfamilie in Gaborone gelebt, in einem kirchlichen Kindergarten gearbeitet und in einer Frauenmannschaft Fußball gespielt. Während meines Lehramtsstudiums (Mathematik und Sportwissenschaften) in Köln sowie einem 6-monatigen Auslandsaufenthalt an einer deutsch-peruanischen Schule in Lima, konnte ich viele neue Methoden kennenlernen, die nun bei den NM-Workshops mit Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Einsatz kommen. Durch Rollenspiele oder ein Planspiel zum Thema „Geflügelexporte aus der EU nach Ghana“ versuche ich, die Workshops abwechslungsreich zu gestalten. Mit Konfigruppen und jungen Erwachsenen zu den Themen „Nachhaltige Ernährung und Ernährungssouveränität“ ins Gespräch zu kommen, halte ich für enorm wichtig, um einen Beitrag zu einem bewussten Umgang mit Ressourcen zu leisten. Sehr gern komme ich auch in Ihre Gemeinde. Sie können sich jederzeit mit mir in Verbindung setzen, um einen Termin für einen Workshop (in

Präsenz oder digital) zu vereinbaren: bildung@norddeutschemission.de, Tel. 0421/4677038.



Foto: Matthias Dembski

Frederike Preissner arbeitet v.a. mit Konfigruppen und jungen Erwachsenen.

Der frühere senegalesische Finanzminister Makhtar Diop ist neuer Chef der International Finance Corporation (IFC). Die IFC ist eine Tochter der Weltbank und für die Förderung des Privatsektors zuständig. Diop ist der erste Afrikaner an der Spitze der IFC. Er hat sich gegen 130 Bewerberinnen und Bewerber durchgesetzt. Der Senegalese erklärte, er wolle die ärmsten Länder und insbesondere Afrika in den Fokus des IFC-Engagements rücken.

Die Kolonialherren nannten sie „Pygmäen“, der Diktator Mobutu „Kongos erste Bürger“. Sie wurden aus den Wäldern vertrieben und leben heute verachtet und rechtlos am Rande der Städte. Kongos Parlament hat jetzt ein Gesetz verabschiedet, das die Diskriminierung beenden soll.

„Die Corona-Pandemie hat die Schuldenkrise im globalen Süden weiter verstärkt“, heißt es im Schuldenreport 2021 des Bündnisses „erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung“. Vor allem Länder mit niedrigem und mittlerem Einkommen, die vorher schon wirtschaftlich instabil waren, seien von den Auswirkungen der Rezession betroffen. Ihre Schuldendienstfähigkeit ist stark geschwächt. 132 von 148 untersuchten Ländern im globalen Süden gelten als „kritisch verschuldet“, acht Länder mehr als im Vorjahr. 21 Länder befinden sich derzeit im teilweisen Zahlungsausfall, weitere Länder stünden „kurz vor der Staatspleite“.

Möbel werden von lokalen Schreibern gezimmert und am Straßenrand zum Kauf angeboten.



Die Bundesregierung hat 2021 die Konvention der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zum Schutz der Rechte indigener Völker ratifiziert. Die Konvention garantiert indigenen Völkern ihrer Rechte auf Erhalt der kulturellen Identität, auf Beteiligung an staatlichen Entscheidungen sowie auf Land und Ressourcen. Seit Ausbruch der Corona-Pandemie haben sich die Lebensbedingungen indigener Völker weltweit verschlechtert, weil sie oft keinen Zugang zu Gesundheitsdiensten haben. Nun sollten auch konkrete Maßnahmen folgen. So braucht es entsprechende Richtlinien für die Außenwirtschaftsförderung. Ebenso sind deutsche Unternehmen gefordert, indigene Rechte entlang der gesamten Lieferkette zu berücksichtigen. Weltweit gehören 350 bis 400 Millionen Menschen rund 6000 indigenen Völkern an.

Ghana hat die Einreisebedingungen verschärft. Alle Menschen, die 18 Jahre oder älter sind, müssen bei der Einreise einen Impfnachweis vorlegen. Auch das Land verlassen darf nur noch, wer vollständig gegen Corona geimpft ist.

Der Kameruner John Nkengasong soll neuer Chef des Programms zur Aids-Bekämpfung in den USA (PEPFAR) werden. Der Virologe ist zurzeit Direktor der Africa Centres for Disease Control and Prevention. Nkengasong wäre der erste Afrikaner an der Spitze von PEPFAR, dem weltweit größten Hilfsprogramm zur Bekämpfung von Aids.

Wir brauchen Ihre Hilfe!



Collège Protestant

Eine gute Ausbildung ist die Grundlage für Entwicklung. Deshalb betreibt die Evangelische Kirche in Togo (EEPT) weiterführende Schulen, gerade auch in abgelegenen Gegenden. In Tado, in der armen Region Moyon Mono, läuft am kirchlichen Gymnasium ein besonderes Programm: Durch Stipendien werden gezielt Mädchen gefördert. Das Schulgeld wird übernommen, und die ausgewählten Schülerinnen – auch einige bedürftige Schüler – erhalten eine Ausstattung mit Schreibmaterialien.

(s. Heft „Projekte 2022“, S. 7, MP 2204)

Eco-Clubs

Vom Klimawandel ist der globale Süden ganz besonders betroffen. Die Evangelisch-presbyterianische Kirche in Ghana (EPC) unterstützt daher an vielen Schulen Eco-Clubs, um auch schon jungen Menschen diese Problematik bewusst zu machen. Diese Gruppen pflanzen Bäume oder sammeln Müll. Einige Eco-Clubs ziehen Baum-Setzlinge, andere beschäftigen sich damit, wie man Flussufer stabilisiert oder einen Schulgarten anlegt. Unterstützung benötigen die Eco-Clubs für den Kauf entsprechender Werkzeuge.

(s. Heft „Projekte 2022“, S. 8, MP 2205)

Ländliche Entwicklung

Besonders auf dem Land stehen die Menschen in Togo vor vielen Problemen. Das Team des Entwicklungszentrums der Evangelischen Kirche berät die Dorfbewohner und sucht mit ihnen gemeinsam nach Lösungen. Auf dem Gelände gibt es eine Baumschule mit Teak- und Mangobäumen, Kokos- und Ölpalmen sowie Ananas und Zitronenmelisse. In einem Gehege leben Hühner, Ziegen und Schafe, um eine verbesserte Tierhaltung zu zeigen. Die Mitarbeitenden gehen außerdem in die Dörfer der Region, um die Menschen vor Ort zu beraten.

(s. Heft „Projekte 2022“, S. 9, MP 2206)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen

IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27

BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

